

Strategische Rundschau

Autor(en): **Däniker, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **154 (1988)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-58556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Strategische Rundschau

Divisionär Gustav Däniker

Ein Rückblick

Im Winterkrieg 1939/40 wehrte sich das finnische Volk erfolgreich gegen den Ansturm der Roten Armee (zahlenmässig dem finnischen Heer mehr als dreifach überlegen). Finnland hatte sich den Zumutungen des grossen Nachbarn nicht beugen wollen und sich der militärischen Züchtigung unter Einbusse von Staatsgebiet, aber klug und unter Wahrung der nationalen Ehre und Würde widersetzt.

Im «Fortsetzungskrieg» 1941/1944, während des Russlandfeldzuges, versuchte Finnland, das ihm entrissene Gebiet zurückzugewinnen. Obwohl es in diesen Jahren als strategischer Eckpfeiler und Flankenschutz der deutschen Eismeerarmee grosses Gewicht hatte, entzog es sich geschickt der deutschen Umarmung. Deswegen – und weil die Sowjets im Wettlauf nach Berlin alle ihre Kräfte anderswo brauchten – ging auch diese Runde für Finnland relativ glimpflich aus. Man musste zusätzliche Gebiete abtreten, behielt aber seine Souveränität. Die «Evakuierung» der deutschen Truppen aus Lappland, welche der Waffenstillstandsvertrag mit der Sowjetunion verlangte, brachte zwar noch einmal grosse Opfer. Vom Polarkreis an gab es nichts mehr als «verbrannte Erde», die Bevölkerung floh nach Schweden; aber Lappland wurde nach dem Kriege wieder aufgebaut und ist nach wie vor finnisch!

In den drei Kriegen fanden rund 90 000 Finnen den Tod. Aber Helsinki gehört in Europa neben London und Moskau zu den einzigen Hauptstädten kriegführender Staaten im Zweiten Weltkrieg, die nie vom Feinde besetzt wurden. Noch heute zollen die Russen dieser Leistung Respekt.

Und in jüngsten Meinungsumfragen vertraten über 80% der Finnen die Ansicht, dass Finnland unter allen Umständen verteidigt werden sollte, auch dann, wenn das Ergebnis unsicher wäre.

Die Lehre aus diesen Vorkommnissen besteht nicht darin, dass sich sol-

ches in gleicher Art wiederholen könnte. Das muss offen bleiben. Klar wird aber, dass kein Kleinstaat verloren ist, der sich nicht selbst verloren gibt, und dass wir gut daran tun, unsere eigene Verteidigungsfähigkeit an jener Leistung zu orientieren: Eine weitsichtige politisch-strategische Führung verfügte über einen sowohl starken wie flexiblen zivil-militärischen Selbstbehauptungsapparat und hat damit die Weiterexistenz von Volk und Staat gesichert.

Ein Einblick

Eine amerikanische Kommission hochkarätiger Strategen, angefangen von Fred Iklé über Zbigniew Brzezinski und Albert Wohlstetter bis zu Henry Kissinger, hat anfangs Jahr einen wichtigen Bericht mit dem Titel «Discriminate Deterrence» (Differenzierende Abschreckung) veröffentlicht. Es handelt sich zwar nicht um ein offizielles Regierungsdokument, aber niemand bezweifelt, dass sich nicht nur die alte, sondern auch die neue Administration damit befassen muss.

Der Inhalt kann an dieser Stelle nur höchst summarisch wiedergegeben werden: In den nächsten zwanzig Jahren werde es zu grossen Veränderungen kommen. Neue Mächte würden die USA und die Sowjetunion in ihrer Handlungsfreiheit beschränken. Erwähnt sind ausdrücklich China und Japan. Während die Amerikaner immer mehr Schwierigkeiten bekämen, ihre militärischen Kräfte weltweit einzusetzen, könnten die Sowjets mehr und mehr Einfluss auf die Dritte Welt gewinnen.

Dazu komme die rasante Entwicklung der Militärtechnologie. Man habe den nuklearen Vorteil eingebüsst und auch den qualitativen Vorsprung im konventionellen Bereich. Entsprechend müsse man sich auf neue Bedrohungen gefasst machen und in Zukunft mit einer Reihe militärischer Massnahmen unterhalb der Schwelle der atomaren

Die harten Währungen unserer Dissuasion

In dieser Nummer beginnt auf Seite 313 eine Reihe von zusammenhängenden Beiträgen mit dem verbindenden Obertitel «Geländeverstärkungen». Sie soll ohne Unterbrüche – so ist mindestens die Absicht – in jeder Ausgabe bis über den nächsten Jahreswechsel hinaus ihren sichern Platz finden. Dabei werden die einzelnen Artikel auch für sich allein zu bestehen versuchen; Hauptanliegen ist aber nicht vertiefte Information über Spezialgebiete, sondern Darstellung der grösseren Zusammenhänge.

Die Begründung für Thema und Umfang lassen sich an Beispielen herleiten, die aus dem eigenen Hause stammen und auch unter meiner redaktionellen Verantwortung publiziert wurden: Ich denke an jene zahlreichen und hochgemuten Ausblicke in die militärische Zukunft, welche anscheinend der Faszination durch aktuelle oder denkbare Entwicklungssprünge beim Kriegsmaterial erlegen sind und überdies alle andern Randbedingungen souverän vernachlässigen. Darin gleichen sie natürlich vielen Abschnitten in ausländischen Militärzeitschriften und vor allem in jenen Journalen, welche – beurteilt nach Inhalt und Aufwand der Werbung – der Rüstungsindustrie sehr nahe stehen dürften; alle diese Texte messen die Glaubwürdigkeit einer Armee offenbar allein im Grade ihrer Technisierung und reduzieren den Krieg auf ein Duell von elektronisch gesteuerten Geräten und Granaten.

Derartige Einseitigkeiten wären nur dann auf die leichte Schulter zu nehmen, wenn blinde Technikgläubigkeit nicht schon zu oft ihre höchst dubiosen Blüten getrieben hätte. So wurde doch auch bei uns, in nicht allzu ferner Vergangenheit und vielerorts, der gedankenlose Spruch «Ein Fluss ist kein Hindernis mehr» als Glaubenssatz verkündet, mit immer wieder bestürzenden Folgen: Unter anderem waren bis vor kurzem Dutzende von jungen Instr Of, viele davon mit Erfahrungen im Taktikunterricht, zu Beginn ihrer Militärschulen der festen Überzeugung, ein modern ausgerü-

steter Gegner könne in 30 oder auch 60 Minuten eine für Panzer befahrbare Brücke über die Limmat unterhalb Dietikon bauen, und das auch bei Böschungshöhen von drei und mehr Metern – eine unglaubliche Verknüpfung der Möglichkeiten und Chancen, welche das starke Gelände uns eröffnet. Glücklicherweise ist mindestens in ausländischen Quellen (DDR zum Beispiel) sehr viel Tröstlicheres über den Hinderniswert von «Gebirgsflüssen» à la Limmat zu lesen!

Gelegentlich bekommt ein Zweifler an der Allmacht der Technik zu hören, das Ausland beurteile eben unsere militärische Stärke nach der Zahl der vorhandenen **Hochleistungsgeräte** – nach dieser **«harten Währung der Dissuasion»**. Die Replik ergibt sich von selbst: Dissuasion ist noch immer eine Resultante vieler Wirkungen, und selbst zuhanden der nur militärisch orientierten Betrachtung bleibt festzuhalten, dass unser Kampfverfahren «Abwehr» von zwei gleichwertigen Pfeilern getragen wird: Sicher von der kämpfenden Truppe und ihrer ausreichenden Rüstung, in gleichem Masse aber auch vom Gelände, welches allen Beteiligten, mechanisierte Verbände inbegriffen, die niemals technisch allein ausgleichende Übermacht des Angreifers tragen hilft. Und wenn man jetzt das vorherige Bild beibehalten will, so zähle man **auch unser Gelände zum Hartgeld** im militärischen Teil **unserer Dissuasion!**

Vielleicht wird nun insistiert mit dem Einwand, das Ausland denke ganz einfach in andern Kategorien, und deshalb falle der auf das Gelände gestützte Teil unserer Argumentation ins Leere. Hier und vorläufig sei darauf nur geantwortet, dass unser Kleinstaat die Aufgabe **«Dissuasion als Kommunikationsproblem»** eben auch in den militärischen Segmenten zu lösen hat!

Abschliessend bliebe noch das Ziel der Reihe zu nennen, wie es allen Autoren vorgegeben wurde: «Die weiterhin entscheidenden Einflüsse des Geländes und seiner Verstärkungen hervorheben und damit das Verständnis für unser Kampfverfahren «Abwehr» und – wo nötig – das Vertrauen in unsere Möglichkeiten fördern.» St.

Vernichtung antworten können. Um einer konventionellen Aggression entgegenzutreten, brauche man Streitkräfte, die mit Gegenoffensiven tief ins feindliche Hinterland stossen könnten. Beschränkten Angriffen mit Atomwaffen sei mit ebensolchen Nuklearschlägen zu begegnen. Natürlich sei auch die Beherrschung des Weltraumes von entscheidender Bedeutung.

Die USA bräuchten im weiteren bewegliche Kräfte, die möglichst wenig von überseeischen Basen abhängen, um die amerikanischen Interessen und die Alliierten in der Dritten Welt zu beschützen. Die freie Welt werde nicht frei bleiben, wenn sie lediglich die Wahl habe zwischen Stillstand und Rückzug.

In der Rüstungskontrolle solle man der konventionellen Abrüstung besonderes Gewicht geben. Sie helfe sowohl der Sicherheit des Westens wie der sowjetischen Wirtschaft und sei deshalb im Interesse beider Seiten. Man müsse aber stets ein industrielles Potential beithalten, um von der Verletzung der Verträge abzuschrecken.

Aus europäischer Sicht fällt auf, dass der Bericht die Abschreckungsrolle der Atomwaffen weitgehend relativiert und verlangt, dass sie weniger als Bindeglied zu einem weitergreifenden und zerstörerischen Krieg, denn als Kampfmittel gegen die angreifenden Truppen angesehen werden. Das mag realistisch sein, läuft aber den bisherigen, offensichtlich funktionierenden Abschreckungsmechanismen entgegen. Deutsche Kommentatoren haben denn auch sofort herausgelesen, dass damit statt Kriegsverhinderungs- neuerdings wieder Kriegführungsstrategien ins Auge gefasst werden, was nicht nur sie bedenklich stimmen muss.

Auch der Vorschlag, moderne Technologie zu benutzen, um einen konventionellen Vormarsch ohne Atomwaffen zu stoppen, ist mit Skepsis aufgenommen worden. Ein solcher Sieg über die sowjetischen Truppen würde ganz Europa in Trümmer legen, lautet die Befürchtung.

Der Iklé-Bericht lohnt auch für uns eine nähere Betrachtung. Er verschafft uns den Einblick, dass einflussreiche westliche Kreise nicht einfach an Abrüstung und Entspannung glauben, sondern an die *friedenssichernde Kraft eigener Stärke*. Das Ringen um Einflussphären, aber auch die Bemühung um optimale Sicherheit mit allen Mitteln geht offenbar ungemindert weiter.

Ein Ausblick

Mitte März trafen sich die Verteidigungsminister Frank Carlucci (USA) und Dimitri Jasow (SU) in Bern. Ein zweifellos ermutigender Schritt zu bes-

serem gegenseitigem Verständnis. Erörtert wurden der Stand der Abrüstung, die verschiedenen Nachfolgeideen auf diesem Gebiet, aber auch die sowjetische Behauptung, die Rote Armee besitze eine defensive Doktrin.

Das Ergebnis ist ebenso verblüffend wie interessant. Indirekt geben die Sowjets heute zu, dass sie bisher eine Offensivarmee mit allem, was dazu gehört, unterhalten und ständig ausgebaut haben. Die Asymmetrien – von Gorbatschow am 10. April 1987 in Prag erstmals akzeptiert – werden zwar auf den Bereich Panzer und Jagdflugzeuge eingeschränkt, aber es wird nicht mehr bestritten, dass zwischen der verbal defensiven Militärdoktrin (wie sie schon bisher bestand) und der auf (Gegen-)Angriff grossen Stils ausgerichteten und konsequent befolgten sowjetischen Militärstrategie eine Diskrepanz vorliegt. Die zahlreichen westlichen Kritiker, die nicht müde werden, die sowjetische Offensivoption als Schauerärm in Frage zu stellen, sollten die entsprechenden Äusserungen der sowjetischen Spitzenfunktionäre jedenfalls genau zur Kenntnis nehmen.

All dies, so Jasow in Bern, sei heute völlig anders. Die Rote Armee verfolge das «Prinzip der Suffizienz». Erst auf die bohrenden Fragen Carluccis räumte er ein, dass es natürlich Zeit brauche, bis die neue Einsatzdoktrin der Sowjetarmee auch nach aussen sichtbar werde, und dass man im Westen entsprechend Geduld (und auch Vertrauen in die sowjetische Friedensliebe) haben müsse. Dazu meinte Carlucci nur, man werde von nun an besonders eingehend nach konkreten Anzeichen dieser tiefgreifenden Änderung an Haupt und Gliedern Ausschau halten.

In der Tat: Ein Offensivheer auf Defensive umzustellen – auch wenn dies wirklich gewünscht und konsequent angestrebt würde – ist wohl ebenso schwer, wie eine Defensivarmee auf Angriff umzutrimmen. Probleme zuhauf wären zu meistern – sowohl bei der Führung wie bei Ausbildung, Rüstung und Organisation. Dass solches Jahre, wenn nicht Jahrzehnte beansprucht, muss man selbst bei einer sogenannten «stehenden Armee» annehmen.

Die Schweiz wird somit gut daran tun, die strategischen Entwicklungen, Pläne und Versprechen hüben und drüben mit der nötigen Dosis Vorsicht aufzunehmen und namentlich die konkreten, glaubwürdigen und verifizierbaren Fortschritte des erwähnten Umstellungsprozesses sorgfältig zu verfolgen. Zum voraus – und im Vertrauen in einen Machtapparat, der während Jahrzehnten zugegebenermassen andere Ziele verfolgte – *in der eigenen Wachsamkeit nachzulassen, wäre mehr als fahrlässig, es wäre unverantwortlich.* ■